

Premiere: «Move the Classic»

# Wo Klassik und Moderne eins werden

Faszinierend, was ein Laienorchester und zwei Tanzgruppen da auf die Bühne zaubern. Gleich auf mehreren Ebenen.

VON ANDRÉE STÖSSEL

Bedrohlich klingt der Glockenschlag, beinahe wie ein nahendes Kampfschiff, das in den schweren Wogen rollt. Pompöser und mächtiger wird das mystische erste Stück, bis die Geigen das Publikum mit ihrem Gesang erlösen. Das Schlagzeug, das plötzlich einsetzt, ist zwar anfangs etwas ungewohnt zwischen all den Streichern, doch bald wird es eins mit der Musik.

Dazu schwirren die Tänzerinnen über die Bühne wie kleine Gewitterwolken auf hoher See, spielen miteinander und scheinbar mit der Musik. Die Choreografie sitzt, die Musik auch. Tänzer und Orchester wechseln sich in der Besetzung der Hauptrolle ab.

## Experiment gelungen

Das Experiment ist gelungen: An der gestrigen Premiere von «Move the Classic» im Chamer Lorzensaal haben das Orchester Cham-Hünenberg, die TDC Dance Company und das Tanzhaus Baar bewiesen, dass man Klassik und Moderne sehr wohl auf einen Nenner bringen kann. Nicht zuletzt dank der aussergewöhnlichen Arbeit des 22-jährigen Komponisten Andreas Häberlin, der sämtliche Werke bis auf Beethovens «Pathétique» eigens für «Move the Classic» geschrieben hat. Hemmungslos

«Das habe ich nicht erwartet.»

MILAN GRAU, PRÄSIDENT

mischt er Klassik und Moderne neu, mit Geigen und E-Gitarre, provoziert da mit – und begeistert ebenso.

## Walzer meets Hip-Hop

Die Bühne wird bald darauf zum orientalischen Tempel, in dem sich Gottheiten und Tänzerinnen tummeln, das Orchester spielt die verschnörkelten Melodien dazu.

Mit dem Stück «Radio Crash» erreicht das Konzert dann einen seiner Höhepunkte. Das Orchester wird zur Radio-sendung, in der sich zwischen der rauschenden Sendersuche die Stile verdrängen. Schonungslos lässt Andreas Häberlin Walzer und Hip-Hop aufeinanderkrachen. Und obschon man hier und da fürchtet, das Radio könnte gleich kreischen; es tut es nicht. Das Ergebnis ist bemerkenswert. Wie funktioniert das, fragt man sich während des Konzerts. Es funktioniert einfach. Die Musiker haben ihr Handwerk im



Tanz und Musik, Klassik und Moderne: Alles verwebt sich (Bild oben). Beachtlich ist neben der Leistung des Orchesters Cham-Hünenberg auch die Choreografie der Tanzgruppen (Bilder rechts).

BILDER DOMINIK HODEL



Griff, die Dirigentin ihre Musiker und die rund 25 Tänzer ihre Choreografie. Dirigentin Mirjam Lüthi weicht keinen Zentimeter von ihrem Platz, kein bisschen scheint ihre Konzentration nachzulassen während der 75-minütigen Vorstellung. Und sie reisst das Orchester mit, spornt die 65 Musiker – grösstenteils Laien – zu Höchstleistungen an.

## «Leistungssteigerung»

«Unglaublich, welche Leistungssteigerung das Orchester im Vergleich zu den Proben noch vollbracht hat», sagt

die Dirigentin nach der Aufführung, als sie erschöpft in der Umkleidekabine sitzt. «Das war wirklich eine sehr gute Leistung.» Und auch Milan Grau, dem Präsidenten des Orchesters, ist die Begeisterung ins Gesicht geschrieben: «Das habe ich nicht erwartet.»

Bevor das Publikum – von dem noch etwas mehr im Lorzensaal Platz gehabt hätte – applaudiert, wird es vom Orchester und den Tänzern noch einmal überrascht, mit Beethovens Klaviersonate «Pathétique». Milan Grau hatte im Vorfeld der Uraufführung einmal ge-

sagt: «Beethoven hätte seine Freude daran.» Das hätte er wohl tatsächlich.



Bonus: Weitere Bilder finden Sie ab 10 Uhr unter [www.zisch.ch/bilder](http://www.zisch.ch/bilder)

## HINWEIS

► Weitere Aufführungen im Lorzensaal, Cham: Heute Freitag, 29. Januar, 20 Uhr, Samstag, 30. Januar, 20 Uhr, und Sonntag, 31. Januar, 17 Uhr. Vorverkauf: [www.starticket.ch](http://www.starticket.ch); Bahnhof Cham, Telefon 041 780 32 22. Abendkasse: eine Stunde vor Konzertbeginn. [www.move-the-classic.ch](http://www.move-the-classic.ch) ◀

## EXPRESS

- Gestern wurde im Lorzensaal «Move the Classic» uraufgeführt.
- Die Produktion des Orchesters Cham-Hünenberg wird noch dreimal gezeigt.
- Die musikalische Leitung liegt bei Mirjam Lüthi, die Musik stammt von Andreas Häberlin.

## Casino Zug

# Gestrichen voll: Schostakowitsch und Schnittke

Das russische Borodin-Quartett spielte in Zug vier grosse Werke für leider nur wenig mehr Besucher.

Ausgestattet mit schwarzem Sakko, schwarzer Fliege, weissem Hemd und Streichinstrumenten mit jenem gewissen Glanz von Gebrauchswaren, der einem Namen wie Stradivari oder Nicola Amati aus dem Gedächtnis kitzeln möchte, führen die vier Herren im Grosse Saal vom Casino Zug ihre Kunst vor. Mit gewichtigen Mienen schmiegen sie sich an ihre Violinen oder Violas, lauern hinter dem Violoncello auf die nächste Note, um sich dann zusammen wie ein Mann und eine Seele perfekt in den nächsten Einsatz zu werfen.

Die Körper der vier Russen wiegen sich beinahe hypnotisch im Strom von Dmitri Schostakowitschs (1906–1975) achtem Streichquartett. Und alleine das Schauspiel ihrer Bewegungen scheint einem fesselnd wie ein Stummfilm, wenn sie, kurz vor der Kuppe des Spannungsbogens in einem Moment



Fesselnd wie ein Stummfilm: Das Borodin-Quartett gilt als eines der traditionsreichsten Kammermusikensembles.

BILD STEFAN KAISER

atemberaubender Stille, in der man nur noch das leise Surren der vielen Scheinwerfer hört, alle ihre Bögen wie wackere Recken ihre Schwerter in die Luft heben und sich dann, scheinbar die Agilität in Person verkörpernd, in ein Allegro Molto stürzen, dass einem Schostako-

witschs Hang zur Dissonanz zu zerreißen droht.

## Ältestes Streichquartett

Mit dem Borodin-Quartett gastierte das älteste Streichquartett Russlands in Zug, welches zu Schostakowitschs Zei-

ten als dessen Hausquartett galt und vor einigen Jahren sein 50-jähriges Bestehen feierte. Die derzeitige Besetzung ist allerdings deutlich jüngeren Datums. Der Violoncellist Vladimir Balshin stiess als neustes Mitglied im August 2007 dazu, als sich eines der Gründungsmitglieder aus seiner musikalischen Laufbahn zurückzog und ein Jahr darauf verstarb.

## «An die Opfer des Faschismus»

Bevor jedoch das Konzert am vergangenen Mittwoch begann, fand eine Einführung statt, in der der Musikwissenschaftler und ehemalige DRS-2-Chef Arthur Godel die Gäste des Abends in die ihnen versprochenen Werke des Programms einführte. Godel eröffnete jenen, die es sich nicht nehmen liessen, eine Stunde früher zu erscheinen, die weltpolitischen und persönlichen Hintergründe der jeweiligen Kompositionen und führte seinen Zuhörern so zum Beispiel Schostakowitschs Motive für sein achttes Streichquartett vor Augen, welches in Dresden während nur drei Tagen «im Gedenken an die Opfer des Faschismus und des Krieges» entstand, wie dessen Wid-

mung verrät. Oder er veranschaulichte, wie Alfred Schnittke (1934–1998) in seinem Streichquartett Nr. 3 «fünfhundert Jahre Musikgeschichte unterbringt, ohne dabei der postmodernen Beliebtheit zu verfallen».

## Meister der Kunst

Der guten russischen Kinderstube entsprechend, erheben sich die vier Musiker nach jedem Stück, senken würdevoll ihre Häupter und gönnen sich einen gehörigen Applaus, während sie den Saal verlassen, um ihn gleich darauf wieder zu betreten und das nächste Stück in Angriff zu nehmen. Nach zwei Stücken von Schostakowitsch, jenem von Schnittke und einer Pause mit Wein und Champagner kommt zuletzt noch Ludwig van Beethovens (1770–1827) «Grosse Fuge», welche die vier Meister der Kunst wohl etwas tattriger aussehen lässt, als sie sind, wenn das Vibrato ihre Hände im Einklang erzittern lässt. Das Publikum ist begeistert, klatscht die vier Musiker einige Male von und wieder auf die Bühne, und wird prompt mit einer Zugabe belohnt.

WOLF MEYER